3. Jahrgang.
Erscheint Montag, Mittwoch und Freitag.

Sieg-Lahn-Zeitung.

Preis
per Post M. 1,50 mit „Illustr. Sonntagsblatt", M. 1,25 ohne dasselbe; im gleichen Verhältniß in der Expedition M. 1,25 und M. 1 pro Quartal.
Inserate pro 1-spaltige Zeile 10 Pf.

Organ für die landwirthschaftlichen und gewerblichen Interessen des Sieg- und Lahngebietes.

№ 48. Siegen, Montag, 25. April 1887.

Abonnements auf die „**Sieg-Lahn-Zeitung**" für die Monate Mai und Juni werden von allen Postanstalten, unserer Expedition und den Boten entgegengenommen. Preis der Post M. 1,00 mit „Illustrirtem Sonntagsblatt", M. 0,85 ohne dasselbe; im gleichen Verhältniß in der Expedition M. 0,85 und 0,70.

Fernere Reden des Fürsten Bismarck.

* In der am Freitag fortgesetzten Debatte über die kirchenpolitische Vorlage wandte sich der Ministerpräsident Fürst Bismarck mit folgender Rede gegen die Ausführungen des Frhrn. von Hammerstein, dessen bekannter Antrag größere Freiheiten und Zuwendungen für die evangel. Kirche verlangt:

Ich glaube, daß die Beziehungen des Staates zur evangelischen Kirche, die der Herr Vorredner hauptsächlich zum Gegenstande seiner Betrachtungen genommen hat, mit der Beilegung des Streites zwischen Staat und der katholischen Kirche in keinem nothwendigen Zusammenhange stehen. Ich glaube nicht, daß die evangelische Kirche irgendwie durch die Rückgewährung früherer Rechte, welche die katholische Kirche früher besessen hat, irgendwie gefährdet und geschädigt sein wird. Ich meinerseits muß mich wenigstens weigern, in dem Augenblick, wo wir den Frieden mit der einen Confession suchen, die Hand dazu zu bieten, einen Culturkampf in die andere Confession zu werfen. (Lebhafter Beifall links.) Ich bin überzeugt, daß, wenn die Tendenzen, die zuerst in Form des Antrages des Herrn Vorredners, nachher in dem Antrages des Herrn v. Kleist im Herrenhause geltend gemacht worden sind, zu einer einschneidenden und ernsthaften Verhandlung geführt hätten, sie kein weiteres praktisches Resultat haben würden, als die vielfachen und bedauerlichen Spaltungen innerhalb der evangelischen Kirche noch um eine neue zu vermehren. (Sehr richtig! links.) Dazu wird die Regierung nicht die Hand bieten. Wenn die Regierung sich zurückgehalten hat von der Verhandlung dieser Frage im Herrenhause, und sich ferner davon zurückhalten wird, so wäre es doch sehr ungerecht gegen uns, namentlich gegen die evangelischen Christen unter den Ministern, daraus auf Gleichgültigkeit gegen ihre eigene Confession schließen zu wollen. Die Regierung macht sich im allgemeinen zur Regel, Initiativanträge, die aus dem Schooß einer parlamentarischen Versammlung kommen, wenn nicht besondere Gründe dagegen sprechen, nicht sofort durch ihre Mitarbeit und Hülfe zu Regierungsanträgen zu machen oder sich zu Hülfsorganen dieser Initiativanträge herzugeben, sondern sie hat sich die Regel gemacht, die früher leider nicht hinreichend beachtet worden ist, abzuwarten, ob und in welcher Art die Majorität der parlamentarischen Versammlung für oder gegen solche Anträge Partei nimmt, und dann ihrerseits Stellung dazu zu nehmen, sei es, sie aufzunehmen oder zu bekämpfen, sie zu amendiren oder Gesetzesvorschläge darauf zu gründen. Die Regierung ist nicht dazu da, als Hülfsorgan und actenmäßige Hülfsarbeiterin zu dienen für die Eventualitäten, Anträge zu stellen, die tief in unser Staatsleben einschneiden und auf die jeder einzelne nach seinem Belieben kommen darf. Keiner Regierung kann man dies verdenken oder sie gar der Gleichgültigkeit gegen hohe Interessen beschuldigen. (Sehr wahr! links.) Also das ist schon ein Grund. Außerdem würde bei der Hoffnung, daß wir zum Frieden mit der päpstlichen Curie und in Folge dessen mit dem größeren Theil der katholischen Mitbürger gelangen würden, die jetzige Zeit sehr übel gewählt sein, um einen solchen Erisapfel unter die evangelischen Christen zu werfen, und Sie werden aus den Kundgebungen, welche die Rede des Vorredners begleiteten, ersehen haben, daß er weit davon entfernt ist, das Einverständniß aller evangelischen Mitbürger für sein Auftreten zu haben. Ich glaube nicht, daß weder die evangelische Kirche noch die Mehrzahl ihrer Angehörigen geneigt sein wird, ihre Zustimmung zu dem Friedenswerk mit dem Papst davon abhängig zu machen, ob der Staat seinerseits in diesem Augenblick der evangelischen Kirche Concessionen auf Kosten der staatlichen Rechte macht. Ich glaube nicht, daß die evangelische Kirche und ihre Mitglieder gesonnen sind, auf diese Weise einen Kaufpreis von König und Staat dafür zu fordern, daß sie in einer Lebensfrage des Staates der Regierung ihre Zustimmung geben. (Beifall.) Ich habe eine höhere Meinung von Ihnen und glaube, daß Sie ohne Rücksicht hierauf der Vorlage ihre Zustimmung geben. Ich würde es bedauern, wenn aus diesen Gründen, um vom Staate in diesem Momente etwas zu erpressen, möchte ich sagen, uns der Beistand irgend eines unserer evangelischen Mitbürger bei unsern Bemühungen zum Frieden mit unsern katholischen Mitbürger zu gelangen, entgehen sollte. Der Herr Vorredner hat wiederholt, was ich gestern gesagt habe: „Wenn friedliche Katholiken ihrerseits sagten, daß diese oder jene Concession nothwendig ist", und ich habe nichts hinzuzusetzen brauchen, weil ich überzeugt bin, daß der Staat in keine Gefahr geräth durch diese Concessionen —, so wird das für mich ein Grund sein, solche Concessionen zu machen. In einem ähnlichen Verhältniß stehe ich aber keineswegs zur evangelischen Kirche. Ich bin ein evangelischer Christ, ebensogut wie der Herr Vorredner, und werde ihm und seiner eigenthümlichen Auffassung nicht meinerseits das sacrificium intellectus machen. (Lebhafter Beifall links.) Ich habe meine eigene Ueberzeugung und bin in meinem Glauben vor Gott und Menschen stark genug gegründet, um mich durch diese Angriffe nicht erschüttern zu lassen. In evangelischen Angelegenheiten kann ich nur meiner eigenen Ueberzeugung folgen. Von den Herzens- und sonstigen Bedürfnissen eines katholischen Mitbürgers kann ich nicht in der Art mir eine ganz genaue Vorstellung in Rücksicht auf die nothwendigen Grenzen der Concessionen des Staates machen, daß ich meine Meinung nicht der seinigen unterordnete. Meinen evangelischen Glaubensgenossen gegenüber, und selbst wenn sie einen höheren Gottesbegriff erlangt haben sollten als der Herr Vorredner (Heiterkeit), werde ich meine Ueberzeugung nicht ändern. Ich kann wiederholt die Versicherung geben, daß die Regierung in dem, was sie als ein berechtigtes Bedürfniß, ja, als einen Nothstand anerkennt, ihrerseits freiwillig entgegenkommt, und die Herren werden aus den Budgetverhältnissen ersehen können, daß die Regierung in dem Punkt der Zuwendung finanzieller Unterstützung auch in den letzten Jahren reichlich entgegengekommen ist. Wenn ich sage reichlich, so meine ich das in Bezug auf die Summe, die aufgewandt sind, aber noch immer nicht in Bezug auf das Bedürfniß. Ich glaube, das Bedürfniß wird nach erhebliche Zuschüsse von seiten des Staates fordern, und wenn die Herren dazu mitwirken wollen, im Staat und im Reich neue Einnahmequellen zu schaffen (Heiterkeit), so wird sich auch dies Bedürfniß befriedigen lassen. Ich gehe sogar noch weiter: Wenn im äußern Ansehen der evangelischen Geistlichkeit gegenüber demjenigen, dessen sich die katholische Geistlichkeit freut, irgend etwas der evangelischen nützlich sein kann, um ihre Stellung gegenüber ihren katholischen Collegen — ich finde augenblicklich nicht den richtigen Ausdruck dafür — zu heben und die Bedeutung, welche der König und Staat auf ihre Stellung legt, äußerlich in einer anderen Weise zu kennzeichnen, so habe ich ja nichts dawider; nur möchte ich davon abrathen, dergleichen Initiativ-Anträge, die von einzelnen Parteirichtungen, ich möchte sagen, von kleinen Bruchtheilen der Fraction ausgehen, in dem Moment, wo für die Regierung und für die Zukunft des Reiches eine Geschlossenheit aller ihrer Freunde, auf die sie sich stützen kann, nothwendig ist, einzubringen, um dadurch unsern inneren Frieden zu zerstören. Ich möchte die Herren bitten, und ich glaube, daß meine Bitte bei der Mehrzahl der Freunde unserer Regierung von Erfolg sein wird, daß sie etwas mehr Vertrauen, als aus der Rede des Herrn Vorredners zu ersehen war, zu der Regierung und zu dem Schutze haben, den der König als Summus episcopus der Kirche und als Monarch seines Landes jederzeit gewähren wird. Aber vor allen Dingen bitte ich Sie, diese ganz heterogene Frage mit der jetzigen Vorlage auseinander zu halten und den Friedensschluß, in dem wir augenblicklich begriffen sind, nicht zu stören. Ueber die Frage, wie das Verhältniß zwischen Staat und Kirche sein soll, um einen modus vivendi mit der Curie zu schaffen, habe ich mich überhaupt nicht zu äußern — ich bin kein Dogmatiker. Die Stellungnahme dazu ist keine Frage, die mit der äußern Politik in Verbindung steht und die ich deshalb meinem verehrten Collegen, dem Cultusminister, überlassen will.

Eine zweite, längere und höchst bedeutungsvolle Rede widmete der Fürst dem zur Welfenpartei gehörenden Abg. Dr. Brüel:

Der Herr Vorredner hat mir dadurch, daß er in abgewandter Richtung sprach, leider einen großen Theil des Verständnisses seiner Rede entzogen, namentlich sind mir mehrere der vielleicht scharfen Spitzen dadurch entgangen, daß der Vorredner, der ohnehin schwer zu verstehen ist, öfters den Ton sinken ließ; aber so viel habe ich heraushören können, daß seine Rede eigentlich nur die Vervollständigung derjenigen war, welche Herr Richter gestern im Auftrage, vielleicht weniger seiner eigenen Fraction als einzelner Mitglieder einer andern Fraction (Heiterkeit), die sich zum Schweigen veranlaßt sieht (sehr richtig!) hier gehalten. Ich glaube ausdrücklich bemerken zu müssen, daß ich damit nicht behaupte, daß die Abgeordneten Windthorst oder Brüel im Namen des ganzen Centrums gesprochen haben, aber ich glaube doch, daß sie den gravaminibus einigermaßen Ausdruck gegeben haben, welche wir in gewissen antipäpstlichen katholischen Blättern und bei denen, die mit diesen Blättern sympathisiren — Abgeordnete katholischer Confession natürlich ausgenommen — so leidenschaftlich in diesen Tagen vertreten finden. Dazu hat man die irregulären Truppen der befreundeten Abgeordneten. (Heiterkeit rechts.) Diese pflegen in solchen Verlegenheiten das zu äußern, was man sich selbst genirt zu sagen, wozu jener sich bereitwillig hergibt. (Sehr richtig!) Der Herr Abgeordnete Brüel ist nicht bloß ein occulter Hülfsmann des Centrums, sondern er ist ja auch Hospitant, und zwar nicht bloß Hospitant, sondern auch Welfe (Heiterkeit), und als Welfe gebraucht er so gut wie der Abgeordnete Richter, zum Gedeihen der Fortschrittspartei, den Streit unter den übrigen. Er muß immer tertius gaudens quobus litigantibus sein, und wenn er den Streit zwischen Staat und Kirche erhalten kann, so blüht ja sein Weizen. (Sehr richtig! rechts.) Dadurch hofft er, wenn dieser bisherige Kirchenstreit fortdauert, in dem zahlreichen Centrum, welches die katholische, vorzugsweise ländliche Bevölkerung im großen Ganzen vertritt, in dieser starken Partei das Fundament zu finden, auf das er bloß zu steigen braucht, um seine Belagerungsgeschütze gegen den Staat aufzuführen, und dem Centrum eine Majorität zu verleihen, die sonst die reichsfeindlichen Parteien hinter sich haben. Dazu darf ich doch den Herrn Vorredner unbedingt rechnen, denn er ist ein zweifelloser Welfe. Daß die Welfen mit dem Bestand des Reiches nicht einverstanden sind, hat ja auch Herr Windthorst erklärt. Und der Vorredner hat sich noch in weit höherm Maße als Herr Windthorst selber zu dieser Richtung bekannt, obwohl er sich enthält, offen das Reich zu bekämpfen. Die Gesinnungen des Abgeordneten Brüel gehen aber, meiner Ueberzeugung nach, in ihrer gegnerischen Schärfe gegen das Reich und seine gesetzlich maßgebenden Kräfte noch erheblich über das Maß des Abgeordneten Windthorst hinaus. Und was ich habe hören können, war noch eine ganz andere Tonart, als das liebenswürdige Wohlwollen, das auch bei der abweichenden Meinung aus den Aeußerungen des Abg. Richter sprach. (Große Heiterkeit.) Er sprach frei von der Leber weg, während die Worte des Abg. Dr. Brüel in Gift getauchte Pfeile waren, wohl überlegt und darauf berechnet: wie kann ich dem Fürsten Bismarck wohl etwas anhaben. So nannte mich der Herr, während ich hier doch Ministerpräsident bin. Ich nenne niemand bei seinem Privattitel, sondern nur als Abgeordneten. Mir ist gesagt worden, daß der Vorredner eigentlich der intellectuelle Urheber des Hammersteinschen Antrages gewesen sei. (Zuruf links: Ist er auch!) Daß jetzt von seiten seiner Freunde die Priorität dafür in Anspruch genommen wird, das wirft ja auf den Hammersteinschen Antrag ein ganz neues Licht, denn von den Leuten, die ein Interesse an der Verschärfung jenes Streites mit den Katholiken und überhaupt jedes Zankens und Zwiespalts im Reich haben, ist ja der Hammersteinsche Antrag recht eigentlich ausgegangen. Ob Herr v. Hammerstein sich das wohl ganz genau klar gemacht hat, glaube ich nicht, denn ich kann mir nicht denken, daß er mit offenen Augen und mit eignem Willen den Interessen, die Herr Brüel vertritt, geradezu dienen wollte. Ich kann das auch von den weitern Freunden dieses Antrages nicht glauben. Deshalb ist er auch grade in dieser Zeit eingebracht worden. Welch reichen Schatz von Argumenten, von Zwiespaltsmotiven zwischen der Regierung und ihren Freunden der Herr Vorredner grade aus dem Hammersteinschen Antrag, aus den Bestrebungen der evangelischen Kirche entnahm, wird Ihnen allen aufgefallen sein. Ich bewundere nur, daß man mit diesen Auffassungen sich so lange als Hospitant der katholischen Fraction hat halten können, und ich vermuthe, er hat noch andere Beweggründe gehabt, als das Interesse für die evangelische Kirche. Der Herr Abgeordnete hat, wie mir

Sinnsprüche.

Wem's Leben viel gegeben,
Dem gab es Müh' und Noth;
Der Tod nur ist das Leben
Und alles Leben — Tod.

Th. Fontane.

Nur eine Strophe.

Novelle von **Erich Norden.**

(Fortsetzung.)

Als sie vier Wochen in St. Peter waren, traf beide wie ein Schlag aus heiterm Himmel die Nachricht, daß Baroneß Katinka nach nur viertägiger Krankheit gestorben sei. Unter Thränen sagte Etelka: „Papa, Gott sei Dank, daß Tante Katinka in ihrer Heimath gestorben ist. Sie hat es oft ausgesprochen, daß sie nur in Ungarns Erde ruhen möchte."

Die Frau Professor.

Eines der elegantesten Quartiere auf der Brienner Straße in München gehörte dem Professor Miesner. Im ersten Stockwerk einer mit Gartenanlagen umgebenen Villa befand sich die geräumige Wohnung, eine Reihe stattlicher Zimmer, mit der Aussicht auf den Königsplatz. Die Einrichtung zeugte von Geschmack und Eleganz, war fast kokett zu nennen, da jede Ecke, jedes Plätzchen auf das vortheilhafteste und in die Augen fallendste geschmückt war. Zahlreiche schöne Topfgewächse und blühende Blumen waren um Gipsfiguren gruppirt, und ließen die Herrschaft des Winters, der in diesem Jahre ungemein streng auftrat, nicht merken.

Es war Abends gegen acht Uhr. Alle Zimmer waren hell erleuchtet, und dienende Geister liefen geschäftig hin und her, da Gäste zum Thee erwartet wurden. Im Empfangszimmer, das mit dunkelrothen Vorhängen und Portieren versehen und dessen Fußboden mit dicken Teppichen belegt war, und in welchem dunkelrothe Ampeln eine zauberhafte Beleuchtung verbreiteten, saß Eleonore in einem Fauteuil.

Wie immer, wenn Gäste erwartet wurden, trug sie auch heute ein weißes Kleid. Sie stützte den Kopf mit dem goldnen, herrlichen Haar auf die rechte Hand, während die linke in nervöser Hast über die Falten des Kleides strich. Jetzt schauten die großen blauen Augen auf die Uhr, und mit einer ungeduldigen Bewegung erhob sich die Frau Professor. Fast noch eine Viertelstunde mußte vergehen, ehe die ersten Gäste eintrafen.

„Johannes weiß, daß ich allein bin, und er kommt nicht," murmelte sie vor sich hin und ging erregt auf und ab. Sie schaute durch das Fenster auf den großen Platz mit den stattlichen Kunsthallen und den ihn so herrlich abschließenden Propyläen.

Eleonore fröstelte. Schnee lag draußen, und der Wintersturm fuhr durch die kahlen Aeste und Zweige der Bäume und Sträucher; einen düsteren, todten Eindruck machten die Glyptothek und das Kunstausstellungsgebäude, deren Säulenvorhallen und Außenmauern, durch die Straßenlichter beleuchtet, noch größer als im Tageslicht erschienen. Und so still war es auf der Straße und auf dem großen Platz. Die Frau Professor empfand plötzlich Sehnsucht nach Geräusch, nach Wogen und Treiben und Lärmen da unten auf den stillen Straßen. Meinte sie doch, wenn es draußen laut werde, müßte es in ihr still werden. Jetzt war es draußen still, und in ihr erhoben sich Stimmen und wurden Fragen laut, eine nach der andern. Sie wollte nichts hören und wollte nicht fragen und mußte doch. Warum harrte sie allein hier in dem großen Gemach der Gäste? Warum saß ihr Gatte allein in seinem Zimmer? Warum ging sie nicht zu ihm, warum kam er nicht zu ihr? Erst ein halbes Jahr waren sie verheirathet, und schon einander so fremd? Woher kam das? Liebte er sie nicht mehr, oder hatte er sie nie geliebt, hatte nur ihre Schönheit ihn zu ihr gezogen? Und war denn ihre Schönheit nicht im Stande, ihn für alle Zeit zu fesseln?

In seinem Arbeitszimmer am Schreibtisch saß Professor Miesner, und auch er dachte im Augenblick daran, daß er erst ein halbes Jahr verheirathet sei, und ein bittres Lachen kam unwillkürlich über seine Lippen. Wie war doch alles, alles anders geworden, als er geglaubt! Die Schönheit seiner Frau hatte ihn während der ersten Wochen ihrer Ehe berauscht, hatte ihn wie in Ketten und Banden geschlagen. Ihr goldenes Haar hatte seine Augen geblendet, ihr Zauberlachen hatte ihn bestrickt, und er hatte nicht empfunden, daß Eleonoren das fehlte, was für ihn doch die Basis ehelichen Glückes bilden mußte: Verständniß für sein inneres Leben. Nach den Flitterwochen war sein Amt mit seinen Anforderungen an ihn herangetreten, seine Arbeiten, sein Studium wurden wieder aufgenommen, und da kam ihm plötzlich eine Leere in seinem Leben zum Bewußtsein! Eleonore wollte nie ein ernstes Wort hören, nie sich in Gedanken vertiefen, sie wollte ihr Leben genießen und wollte sich amüsiren. Und da ihr Mann ihr zu ernst erschien, versuchte sie ihre Macht an andern, und es währte nicht lange, so hatte sie eine große Schaar Verehrer um sich gesammelt, sobald sie mit ihrem Gatten in der Gesellschaft erschien. Außer Gelehrten bildeten Künstler den größten Theil ihres gesellschaftlichen Kreises. Der Ton aber, der unter dem lustigen Künstlervolk herrschte, behagte dem an norddeutsche Weise gewöhnten Professor nicht. Freier flogen hier Worte und Scherze hin und her, freier und unverhohlener, als in norddeutschen Kreisen, bewiesen hier die Künstler ihre Bewunderung der schönen Frau. Eleonore ließ sich das gern gefallen, sie lächelte, wenn sie von den Herren „Lorelei" genannt wurde, und wie damals im Hause des Professors Holtzhausen, löste sie eines Abends ihr Haar in einer Gesellschaft, um als echte Lorelei zu erscheinen. Miesner hatte ihr Vorhaben errathen, war zu ihr heran getreten und hatte ihr zugeflüstert: „Thu es nicht, Eleonore, es paßt nicht für meine Frau." Erstaunt hatte Eleonore ihn angeschaut, hatte hell aufgelacht und dann doch gethan, was ihr Mann nicht wünschte. Miesner hatte sich in das Herrenzimmer zurückgezogen, hatte von weitem den Gesang gehört, und ihm war es gewesen, als schlügen die Wellen des grünen Rheins über ihm zusammen, und als sähe er, während er in den Wellen versank, einen Dampfer vorüberfahren, an dessen Bord Etelka stand und ihm ernsten Auges nachblickte, als das nasse Grab sich über ihm schloß.

Und jetzt, als der Professor in seinem Arbeitszimmer saß, war es ihm wieder, als sehe er Etelkas schlanke Gestalt vorüberschweben! Doch fort, fort mit diesen Bildern! Was ging das Mädchen mit den schwarzen Augen ihn an? Die mit dem goldnen Haar war sein Weib, er hatte sie gewählt aus freier Wahl. Die stolze Enkelin des Magyren hatte kein Interesse für seines Lebens Gestaltung gezeigt, während Eleonore sich ihm in Liebe zuneigte. Warum war er nun nicht glücklich?

„Frau Professor lassen den Herrn bitten zu kommen," bestellte eben das Dienstmädchen, und mit einem Seufzer raffte Miesner sich auf. Die Geselligkeit bot ihm weder Freude noch Befriedigung und finstere Falten zeigten sich auf seiner Stirn.

gesagt worden ist, kurz nach der Annexion von Hannover Anlaß zu Beschwerden über mangelnde Erfüllung persönlicher Wünsche gehabt. (Hört, hört!) Ich kann mir nicht denken, daß das auf seine politische Stellung zurückgewirkt hat, aber wenn das der Fall wäre, möchte ich ihn doch bitten, hier die persönlichen Wünsche außer Acht zu lassen. Das ist gewiß keine persönliche Abneigung gewesen, sondern Mangel an richtiger, besonnener Unterstützung der damaligen Machthaber. (Heiterkeit.) Der Abgeordnete hat mir gegenüber gewisse Insinuationen von großer persönlicher Schärfe und Bitterkeit gemacht, und hat mir Schuld gegeben, daß ich Forderungen der Sittlichkeit und Gerechtigkeit verletzt hätte. Ich wäre also vollständig berechtigt, dem Herrn Abgeordneten mit ähnlichen Unhöflichkeiten zu begegnen. (Bewegung.) Ich werde mich deren aber enthalten; ich würde auch dazu berechtigt sein nach der Sprache, die der Herr Abgeordnete mir gegenüber geführt hat. Er hat mir in diesem Sinne vorgeworfen, wir hätten Krieg gegen die eigenen Unterthanen geführt. Krieg haben wir überhaupt nicht geführt, wir sind in parlamentarischen und publicistischen Kämpfen gewesen. (Heiterkeit.) Wir sind auch heute noch im Kriege. Kämpfe gleich ähnlicher Art haben wir schon oft geführt, wir haben gekämpft gegen das, was von unserm Standpuncte aus factiöse Partei-Umtriebe waren, die das Land gefährdeten; wir kämpfen gegen die Welfenfraction noch immer mit derselben Entschiedenheit. Wir hoffen mit den Herren vom Centrum, soweit es rein katholische Interessen vertritt, zu einem modus vivendi zu gelangen. Wir haben auch denselben Kampf mit den Socialdemokraten und mit den politischen Demokraten. Das ist aber kein Krieg mit eignen Unterthanen, das sind parlamentarische Kämpfe zwischen Ministern, zwischen der Regierung und den Parteien, in denen der Herr Vorredner doch recht eigentlich lebt. Es ist sein eigentliches Element, und ich glaube, er hätte wenig Interesse mehr in der Welt, wenn dieser Fonds verloren ginge. Die Forderungen der Sittlichkeit, die der Herr Abgeordnete verletzt glaubt, halte ich viel mehr in Frage gestellt gegenüber den Umtrieben, welche die Welfenpartei seit 21 Jahren gegen das gemeinsame Vaterland ununterbrochen gerichtet hat, als gegenüber einer ehrlichen Vertheidigung der nationalen Regierung gegen diese Umtriebe. (Lebhafter Beifall.) Zu dieser Politik gehört es, daß wir die Welfen bekämpfen, und ich bedaure, daß die Centrumspartei seit ihrer ersten Entstehung dieses nationalfeindliche Element in sich aufgenommen hat; das hat die nationalen Kämpfe sehr wesentlich verschärft. Der Herr Abgeordnete hat ferner gesagt, daß außer mir kein einziger Abgeordneter früher geglaubt habe, daß es sich hier ganz allein um Kampfgesetze gehandelt habe. Das ist eine indirecte Manier, mir eine Unwahrheit vorzuwerfen, denn daß ich der einzige gewesen wäre, dessen Logik so mangelhaft beschaffen gewesen wäre, daß er das, was 400 andere einsehen, nicht einsah, das will der Redner doch nicht sagen. Er hat damit nur angedeutet oder andeuten wollen, daß ich da von der Wahrheit abgewichen wäre. Meines Erachtens kann aber niemand darüber zweifelhaft sein; ich habe geglaubt, mich dessen überheben zu können, daß ich hier nochmals meine frühern Aeußerungen, die ich im Herrenhause vorgelesen habe, expressis verbis vorlesen müßte. Ich habe mich so ausdrücklich darüber ausgesprochen, daß darüber niemand im Zweifel sein kann. Im Jahre 1872 habe ich meine Aussicht ausgesprochen, durch Kampf zum Frieden zu kommen, das heißt durch eine Aenderung der Gesetzgebung. In jedem Kriege occupirt man das feindliche Gebiet, aber doch keineswegs in der Absicht, es zu behalten. Hätten wir diese Maigesetze dauernd beibehalten wollen, so wäre das etwa ein analoger Versuch gewesen, als wenn wir damals, wo wir in Versailles standen, französische Gebiete, die wir eingenommen hatten, auf die Dauer hätten behalten wollen. Die Ansicht, daß wir zum Frieden kommen müßten, habe ich immer gehabt. Ob nun dieser Friede, was der Herr Abgeordnete aus Hannover bezweifelt, ein dauernder sein wird, — ja, m. H., das steht bei Gott; ich hoffe allerdings, daß er dauernd sein wird; aber die Möglichkeit ist doch vorhanden, daß er gebrochen wird, wenn die Gesinnungsgenossen des Herrn Brüel in Gegensatz zur Regierung kommen, wenn das Einverständniß der katholischen Fraction mit der Regierung sich wieder löst. Auch die Frage, ob ein Friede ewig dauern wird oder nicht, hat in der Welt noch nicht eine abschließende Entscheidung gefunden. Wenn wir mit dem Frankfurter Frieden im Jahre 1871 der Welt die Sicherheit hätten gewähren müssen, daß dieser Friede ein ewiger sein würde, daß nicht wieder ein Krieg entstehen würde, dann hätten wir allerdings nicht diesen Frieden schließen können. Nach Ihrer Meinung müßten wir noch heute in Versailles stehen und diesen Kampf zu einer dauernden Institution machen, weil es nicht möglich ist, mit einer so kriegerischen Nation, wie die französische, die uns Jahrhunderte unzählige Male angegriffen, zu einem dauernden Frieden zu gelangen. Wie gesagt, ich habe immer die Hoffnung gehegt, daß wir demnächst zu einem dauernden Frieden kommen würden. Meine Hoffnung war in diesem Kampfe darauf gerichtet, einen Vermittler zu finden, der einsichtsvoll genug war, um uns beim Abschluß des Friedens entgegenzukommen. Im Jahre 1872 habe ich nicht für einen definitiven Abschluß, für eine ewige Dauer unserer Gesetze Gewähr geleistet, sondern immer nur von dem Kampfe gesprochen, den ich als Ziel zum Frieden ansah. Der Kampf ist kein confessioneller gewesen, sondern ein politischer. Weil die römische Curie den Bestand ihrer politischen Macht und ihren politischen Einfluß gegen uns verwandte, sind wir in diesen Kampf hineingezogen worden. Wir haben aber keineswegs, wie der Herr Vorredner zu insinuiren sucht, eine Stärkung der Staatsgewalt erstrebt, und das Ziel des Kampfes war von Anfang an, das neugestiftete Reich, unsere wiedergewonnene Einheit, gegen die subversiven und sehr böswilligen Angriffe zu schützen, welche die politischen Freunde des Vorredners gegen das Reich, seine Sicherheit und Stärke richteten. Das ist eine ehrenvolle und hochstehende Aufgabe, der ich mich auch ferner widmen werde. Daß ich damit den Haß des Vorredners auf mich ziehen werde, ist mir längst bekannt, und ich kann im übrigen alle Insinuationen, die er persönlich gegen mich gemacht hat, auf sich beruhen lassen in dem festen Vertrauen auf das Urtheil, das meine Landsleute und die öffentliche Meinung über mich fällen. Ich werde nie auf seiten der Welfen, sondern immer auf der Seite der Vertheidiger des Reiches stehen. (Lebh. Beifall.)

Die Verweisung an eine Commision wurde gegen die Stimmen der nationalliberalen Partei abgelehnt und die Fortsetzung der Debatte schon auf Montag (heute) anberaumt. — Nach Schluß der Freitagssitzung verließ der Reichskanzler Fürst v. Bismarck in Begleitung seines Sohnes, Grafen Herbert v. Bismarck, den Sitzungssaal, um sich zu Fuß zu seinem Palais zu begeben. Allein die nach Tausenden zählende Menge umringte den Kanzler und er vermochte, wie das „Berl. Tgbl." berichtet, thatsächlich keinen Fuß breit Raum zu gewinnen. Hochs auf Hochs umbrausten ihn, bis er an der Jerusalemerstraßen-Ecke den Versuch aufgab und in seinen Wagen stieg.

Die Franzosen auf dem Siedepunkt.

* Siegen, 25. April.

Ist der Franzose schon in gewöhnlichen Zeiten ein höchst empfindlicher Mensch, wenn es sich um seinen verhaßten Nachbar im Osten handelt, so bekommt er in schier beängstigender Weise förmliche Wuth- und Wahnsinn-Anfälle, wenn er sich von diesem Nachbar in unverschuldeter Weise gekränkt oder verletzt glaubt. Er schnaubt dann Zorn und Rache und ruft die Strafe des Himmels und der ganzen Mitwelt auf das Haupt des Sünders herab. So auch jetzt wieder, wo die bösen Deutschen einen französischen Specialcommissar Namens Schnäbele dicht an der französischen Grenze — die Franzosen behaupten auf französischem Boden — gefangen und in engen Gewahrsam nach Metz gebracht haben. Zur Sache selbst wird aus Metz unterm 21. ds. gemeldet:

„Ein Ereigniß, dem der Uneingeweihte mit schwankendem Urtheile gegenübersteht, versetzt die hiesige Bevölkerung in lebhafte Aufregung. Gestern Nachmittag ist nämlich der französische Spezialkommissar auf Bahnhof Pagny gefänglich hier eingeliefert worden, nachdem er von den seit Anfang März hier weilenden Berliner Geheimpolizisten an der Grenze verhaftet wurde. Anfangs hieß es, der Spezialkommissar, ein geborener Elsässer Namens Schnäbele, sei als der Führer der elsaß-lothringischen Mitglieder der Patriotenliga verhaftet worden, wie jedoch heute bestimmt verlautet, wird Schnäbele des Landesverraths beschuldigt. Der Verhaftete ist nicht nur in Frankreich und in Elsaß-Lothringen bekannt, einzelne Geniestreiche von ihm sind auch in die altdeutsche Presse gedrungen. Er verstand es in mustergiltiger Weise, Verbrecher abzufassen und die verzwicktesten kriminalistischen Ereignisse aufzudecken, weswegen er sich auch das Vertrauen der deutschen Behörden zu erringen wußte. Diese Thätigkeit soll jedoch lediglich Mittel zum Zweck gewesen sein. Die Verhaftung wird übrigens allem Anscheine nach zu diplomatischen Auseinandersetzungen Anlaß geben. Sie wurde nämlich von zwei Berliner Geheimpolizisten, welche sich als Viehhändler verkleidet hatten und Schnäbele durch einen Dritten herbeilocken ließen, ausgeführt, und zwar an einem Orte, der nach dem Urtheile der heute früh an Ort und Stelle geeilten französischen Behörden noch auf französischem Gebiete liegen soll, nach der Ueberzeugung der deutschen Behörden jedoch von der deutschen Grenzlinie eingeschlossen ist. Letztere Anschauung ist aller Wahrscheinlichkeit nach die richtige. Wie leicht begreiflich, ist die Erbitterung in den französischen Grenzorten, namentlich in Pagny und Pont à Mousson eine große. Dort versteigt sich die Bevölkerung sogar zu der Drohung, daß die Verhaftung Schnäbeles den Kriegsfall bedeute. Liegen übrigens unanfechtbare Beweise für die Schuld Schnäbeles vor, dann wird dieser Wahn schnell verfliegen, vielmehr würde dann die französische Regierung, überführt, daß sie durch ihre eigenen Beamten landesverrätherische Pläne gegen Deutschland ausführen läßt, sehr schnell klein beigeben."

Schnäbele ist auf die Weisung von Leipzig aus verhaftet worden, da er nachweisbar die Verhetzung militärpflichtiger Personen betrieben, sie zum Eintritt in die Fremdenlegion verführt und so Landesverrath an Deutschland verübt hat. Außerdem soll er ein höchst gefährlicher Spion in militärischen Dingen gewesen sein und die französische Regierung über die verschiedenen Maßnahmen der deutschen Militärverwaltung an der Grenze auf dem Laufenden gehalten haben. Offenbar hat man in ihm einen der gefährlichsten Spione erwischt, den die in diesem Punkt stets so empfindlichen Franzosen gegen uns im Solde hatten. — Die Sprünge, welche inzwischen die französische Presse gemacht, sind wahrhaft ergötzlich. Krieg und Rache und Blut lösen sich im Wechsel ab; der schlimme Kanzler hat die Hand selbstverständlich auch hier im Spiel; er will Frankreich brüskiren, da dieses ihm mit dem Beginn des Revanchekriegs zu lange zögert. Inzwischen hat der Vertreter des deutschen Botschafters in Paris der französischen Regierung in sehr kühlem Tone erklärt: der wirkliche Sachverhalt werde sorgfältig geprüft und die nöthigen Schritte gethan werden. — Wie trefflich zeichnet ein Pariser Correspondent der Köln. Ztg. doch die ganze Situation, wenn er schreibt:

Die „Angelegenheit Schnäbele" ist den guten Parisern zu Kopfe gestiegen und bewirkt bei nervösen Chauvinisten Anfälle von Verfolgungswahnsinn: man betrachtet den Fall bereits als ein internationales Wettergrauen und ist überzeugt, daß Bismarck Krieg will oder wenigstens Erniedrigung Frankreichs vor dem großen Zaren. Das sind Thorheiten, die Europa von seiten der Pariser längst nicht mehr überraschen. Auch die laut werdenden Drohungen, man müsse den Ausweisungen aus dem Reichslande sofort die Ausweisung — aller Deutschen entgegensetzen, das erheische Frankreichs Würde, sind Einfälle des Augenblicks, die freilich auch nicht neu sind. Aber der Ernst der jetzigen Aufregung liegt tiefer, und so kindisch und kopflos die Angstmenschen an der Börse sich benehmen und je mehr die Speculanten, die sich entlasten wollten, im Innern über eine so köstliche Gelegenheit jubeln: man darf nicht vergessen, welche Scharen von französischen Familien an das große Buch gebunden sind und welche Befürchtungen in diesen Kreisen herrschen und, richtig verstanden, berechtigt sind. Welche Aussichten in die Zukunft! Ein Budget ohne Gleichgewicht, Streit in allen Ecken und Enden um Ersparnisse; Händel der Minister unter sich über den Betrag der Summen, die erspart werden sollen, damit der Finanzminister keine Anleihe zu machen braucht; endloser Zwist zwischen Budgetausschuß und Finanzminister über die zu deckenden Fehlbeträge. Und dann: Zurückgang in Gewerbe und Handel, erdrückende Concurrenz auf den Märkten, die früher unter der Allein- oder der Vorherrschaft der Franzosen standen; und infolgedessen übertriebene Empfindlichkeit bis zur Ueberreiztheit, endlich das Flackern eines Kriegsministers, der Unsummen verbraucht und, um neue zu erzielen, Geschrei über Spione und Säbelgerassel macht, tolle Reden hält und morgen widerruft, was er heute gesagt, kurz, alles sein mag, nur kein zuverlässiger Mann und kein Friedensanker, im Auslande keineswegs gefürchtet, ja, als charakterloser Prahlhans belacht! Und im Palais Bourbon wie im Luxembourg Schwäche über Schwäche gegen diesen Kriegsminister und Spott und Nörgeleien aller Art gegen dessen Gegner Dauphin, Flourens und Goblet. Man fragt sich: Wo soll das hinaus, wenn es wirklich zum Krieg käme — welcher Krach in den Staatspapieren, welche Verluste, welches Verderben!

Tagesnachrichten.

* **Berlin,** 34. April. (Vom Tage.) Der Kaiser nahm Vormittags mehrere Vorträge und militärische Meldungen entgegen, arbeitete dann mit Albedyll und machte Nachmittags eine Spazierfahrt. Um 4 Uhr erscheint Staatssekretär Bismarck zum Vortrag. — Die „Germania" erhält heute ein römisches Telegramm, in welchem es heißt: „Der Vatikan richtete eine Brief an den Abgeordneten Dr. Windthorst, in welchem er die Verdienste des Centrums vollkommen anerkennt und seinem Wunsch nach Fortbestand desselben als Wächter für die Zukunft erneut Ausdruck gibt." Der Ausdruck „der Vatikan richtete" schließt nicht aus, daß der Brief an Herrn Windthorst nicht direkt vom Papst, sondern durch eine Mittelsperson ergangen ist. — In der Kunstbutter-Commission ist heute der Antrag auf eine gesetzliche Bestimmung, wonach alle Kunstbutter gefärbt werden muß, nur mit Stimmengleichheit abgelehnt worden.

= **Berlin,** 22. Apr. (Die erste Lesung der Kirchenvorlage) hat das auch vorher nicht bezweifelte Ergebniß gehabt, daß das Zustandekommen des Gesetzes unter Ablehnung von Abänderungsanträgen vollkommen gesichert ist und zwar durch eine große conservativclerikale Mehrheit. Fürst Bismarck ist mit außerordentlicher Wärme für das Gesetz eingetreten und sein Appell an die Unterstützung der ihm nahe stehen-

---

Schon von weitem hörte er Eleonore lachen, und fühlte sich unangenehm berührt. Er wußte jetzt, daß sie die Macht ihres Lachens kannte und dieser Macht sich bediente, um ihre Verehrer zu bestricken. Er begrüßte die bereits anwesenden jüngeren Herren und ging mit besonderer Freundlichkeit einem älteren Herrn und einer älteren Dame entgegen. „Endlich wieder einmal, lieber Professor," sagte er, „und endlich einmal wieder, gnädige Frau! Sie meiden unser Haus ja ganz."

„Wir sind zu alt für die Jugend, lieber Kollege," entgegnete der Professor, „aber einmal wollen wirs doch wieder wagen, uns unter die Jugend zu mischen, es ist doch gut für alte Herzen."

Artig, obgleich nicht herzlich, begrüßte auch Eleonore dieses Ehepaar, wandte sich aber schnell wieder mehreren Herren zu, mit denen sie eben ein lebhaftes Gespräch geführt. „Wie steht es mit Wagners Verlobung?" fragte sie einen Maler.

Der junge Mann zuckte die Achseln. „Schlecht, gnädige Frau! Der Schwiegervater will nicht heran. Er verlangt von Wagner das Versprechen, daß er seine jetzige Stellung, in welcher er von Menschen abhängig ist, die dem alten Herrn unangenehm sind, aufgebe, sobald er seine Tochter heirathe. Und dazu kann Wagner sich nicht entschließen, weil er das Verlangen für eine unberechtigte Schrulle des Herrn Schwiegerpapas in spe ansieht, und seine Stellung große pekuniäre Vortheile hat. Nun weint sich sein Liebchen die Augen roth, und er geht wie ein grollender Löwe umher."

„Aber wie thöricht handelt Wagner doch!" entgegnete Eleonore lachend. „Warum gibt er dem alten wunderlichen Herrn nicht ohne weiteres das Versprechen? Später können sich ja schnell genug tausend Gründe finden, die das Versprechen nicht halten lassen. Und steht erst die Hochzeit vor der Thür, wird der alte Herr die Sache sicher nicht rückgängig machen, und —"

„Eleonore" unterbrach da plötzlich Miesner, der das Gespräch angehört hatte, „du sprichst doch nicht im Ernst? Soll Wagner seine Zukunft auf eine Lüge gründen?"

„Eine Lüge, Johannes? Warum gleich alles so schroff bezeichnen? Um seiner Liebe willen kann er doch einen solchen Ausweg wählen!"

„Um der Liebe willen eine Lüge, Eleonore?" fragte Miesner. „Es wäre so verächtlich, wie ich nichts mehr auf der Welt wüßte."

„Johannes!" stieß Eleonore leise hervor, aber mit dem Ausdruck eines solchen Entsetzens in ihren Zügen, daß Miesner augenblicklich bereute so heftig gesprochen zu haben, ihre Hand ergriff und freundlich sagte: „Verzeih, Eleonore, meine Erregung, aber ich kann nicht anders, ich muß jede Lüge verachten. Lieber doch alles verlieren, als durch eine Lüge ein Glück gewinnen und das Gefühl der Schuld durch das ganze Leben schleppen."

Die letzten Bemerkungen hatte außer Eleonore niemand gehört. Miesner mußte sich jetzt zu einigen etwas verspätet eintreffenden Gästen wenden. Er sah nicht, daß Eleonore todtenbleich geworden war und ihm nachblickte, er sah nicht, wie sie plötzlich zusammenzuckte und durch außergewöhnliche Lebendigkeit den Eindruck des letzten Gesprächsthemas verwischen zu wollen schien.

„Sie ist berauschend schön," flüsterte ein junger Maler einem andern zu. „Dürfte ich diesen Kopf nur noch malen! Diese Lorelei könnte heute noch Tausende von Rittern ins Elend locken."

Miesner hörte diese Worte und warf einen langen Blick auf seine Frau. Ja, wie kam es denn, daß er nicht mehr so wie sonst ihr zu Füßen lag, und er hatte doch selbst vor nicht gar zu langer Zeit ausgesprochen: „wer sie einmal gesehen, kann sie nie vegessen."

Eben wurde Frau Professor zum Singen aufgefordert. Mit liebenswürdigem Lächeln sagte sie zu und schritt zum Flügel. Und wieder stand Miesner plötzlich neben ihr und legte seine Hand auf ihren Arm. „Eleonore," sagte er leise, „Johannes, was willst du von mir?"

„Singe nicht, Eleonore. Du weißt, der alte Sanitätsrath hat heute früh erst gesagt, du möchtest deiner letzten Erkältung wegen vorsichtig sein, dich schonen und wenigstens acht Tage lang nicht singen."

„Du hast nicht geglaubt, Johannes, daß ich dem ängstlichen, alten Herrn folgen werde?"

„So thue es mir zuliebe, Eleonore, singe nicht."

Eleonore schaute in die ernsten braunen Augen ihres Gatten, und es war ihr, als müsse sie seine Hand fassen und sagen: „ich will alles thun, was du willst", aber plötzlich zuckte sie zusammen wie unter etwas Unangenehmen, lachte dann und sagte: „Nein, Johannes, heute singe ich."

Miesner zog sich zurück, ohne ein weiteres Wort zu verlieren. Eleonore sang hinreißend schön. Keiner verwandte einen Blick von ihr, während sie sang, und als sie geendet, kam einer nach dem andern, ihr zu danken. Nur Miesner blieb fern. Er stand fröstelnd am Fenster und schaute hinaus in den glitzernden Schnee, und er meinte, trotz Schnee und Sturm müßte es wärmer da draußen sein, als hier drinnen! Eleonore nahm den Dank lächelnd entgegen, schaute aber voll nervöser Unruhe immer nach ihrem Gatten hin, der nicht zu ihr kam. Sie hatte trotz seiner Bitte gesungen, aber nicht in der Absicht, ihn zu kränken, sondern weil sie wähnte, durch die Macht ihrer Stimme allen Groll aus seinem Herzen zu vertreiben. Aber sie hatte sich getäuscht, und zum erstenmal sah sie heute voll Sehnsucht dem Aufbruch der Gäste entgegen, und es erschien ihr wie eine Erlösung, als die Thüre sich hinter ihnen schloß.

„Gute Nacht, Eleonore," sagte Miesner, „ich habe noch ein paar Stunden zu arbeiten."

Eleonore schaute ihrem Gatten nach, als er das Zimmer verließ. Was war das? Schleppend und müde war sein Gang, und seine Gestalt erschien gebeugt, als trage er eine Last, und er war doch so voller Elastizität gewesen, und seine stolze Haltung hatte ihr immer imponirt. Hatten die wenigen Monde, die er an ihrer Seite lebte, ihn so verändert? Die schöne Frau barg ihr Gesicht in den Händen, und ihre Brust hob und senkte sich unter schweren Atemzügen, und wieder und wieder sah sie den verächtlichen Zug in ihres Mannes Gesicht und hörte ihn sagen: „Lieber alles verlieren, als durch eine Lüge etwas gewinnen und das Gefühl der Schuld durch das Leben schleppen!" (F. f.)

den Parteien wird wohl die Wirkung haben, daß die zur Ablehnung geneigten Mitglieder der Rechten, deren Zahl namentlich bei den Freiconsevativen eine sehr beträchtliche gewesen sein soll, zum größten Theil ihren Widerspruch fallen lassen werden. Mehr als die Sicherung des Zustandekommens des Gesetzes bezweckte auch der Appell des Fürsten Bismarck an die nationalen Parteien nicht. Insbesondere hat die Auffassung keinen Anhalt, daß der Ministerpräsident die Zustimmung der gesammten nationalgesinnten Mehrheit des Abgeordnetenhauses zu der Vorlage verlangt habe, wenn er fernerhin an der Spitze der preußischen Regierung bleiben solle. Eine nahezu einstimmige Annahme des Gesetzes mag dem Fürsten Bismarck freilich wünschenswerth erscheinen, allein er ist viel zu einsichtig und gerecht, als daß er die Gründe nicht verstehen und anerkennen sollte, welche die nationalliberale Fraktion nach ihrer ganzen Vergangenheit und Grundanschauung zum Widerspruch gegen dieses Gesetz veranlassen müssen. Er hat die Beweggründe der Nationalliberalen ihrer Haltung in der kirchenpolitischen Frage schon bei früheren Anlassen in unbefangenster und verständnißvollster Weise gewürdigt und es ist durchaus nicht zu besorgen, daß er in der Meinungsverschiedenheit in dieser einzelnen Frage einen Mangel an Vertrauen erblicken und daß daraus eine Trübung der gesammtpolitischen Situation entstehen könnte. Da, wie bemerkt, das Zustandekommen des Gesetzes unter allen Umständen gesichert ist, so braucht man sich mit dem Gedanken an eine aus dieser Angelegenheit entspringende große Krisis nicht weiter zu beschäftigen.

Berlin, 24. Apr. Die „Norddeutsche Allg. Ztg." meldet hochoffiziös: Wie wir aus zuverlässigster Quelle hören, ist durch das Zeugenverhör festgestellt, daß die Verhaftung Schnäbele's auf deutschem Gebiete erfolgte. Er selbst stellt dies auch nicht in Abrede. Die Verhaftung hat auf Requisition der Staatsanwaltschaft und des Untersuchungsrichters stattgefunden und war angeordnet, sobald sich Schnäbele auf deutschem Gebiete betreten ließ. Er warf den deutschen Polizeibeamten zu Boden und machte einen Fluchtversuch gegen die Grenze, wurde aber noch diesseits eingeholt und dingfest gemacht. Die Anklage bezieht sich auf Betheiligung an landesverätherischen Umtrieben in den Reichslanden unter Mißbrauch seiner Amtstellung. Die Verhaftung ist gerichtlich nicht beschlossen worden, ohne daß überzeugende Beweise einer Schuld des Verhafteten vorlagen.

In parlamentarischen Kreisen herrscht nur Eine Stimme darüber, daß die letzte kirchenpolitische Rede des Abg. Richter die kläglichste Selbstentwürdigung gewesen, die dieser Parteiführer jemals von sich gegeben hat. Er hat einfach die Rede gehalten, die Windthorst gehalten haben würde, wenn er gegenüber der päpstlichen Anweisung gedurft hätte, und es war sehr bezeichnend, daß das Centrum nach dieser Rede gegen die Vorlage in lauten Beifall ausbrach. War sie doch recht aus dem grollenden Herzen der ultramontanen Demokraten herausgesprochen. Herr Richter lehnt die Vorlage nur darum ab, weil ihm die Zugeständnisse an die katholische Kirche nicht groß genug sind. Er erklärt ausdrücklich, daß ihm die Freigebung der geistlichen Funktionen, die Zulassung der Orden auch auf dem Gebiet der Schule u. s. w. nichts als gewisse Bedenken verursachen, nur die vorgeschlagene Regelung des Einspruchsrechts ist ihm unannehmbar. Er fürchtet davon Vermehrung des politischen Einflusses der Regierung, Beförderung des Streberthums und Servilismus auch bei der katholischen Geistlichkeit. Die Besorgniß, es könnte einmal einem ganz bösartigen Hetzkaplan, der sein geistliches Amt zur politischen Aufwieglung mißbraucht, das Handwerk gehindert oder erschwert werden, ist bei dem Führer der Fortschrittspartei allein ausschlaggebend. Das war, nur nicht ganz so deutlich ausgedrückt, die ganze Zeit über auch in der ultramontanen Presse und in der Denkschrift des Herrn Windthorst zu lesen. Herr Richter weiß freilich, was er dem ungestörten Mißbrauch des geistlichen Amtes zu politischen Hetzereien zu verdanken hat; die Hälfte seiner Anhänger sitzt ja nur durch ultramontane Unterstützung im Parlament. Wenn es die fortschrittliche Presse fertig bringt, auch diese Jämmerlichkeit zu verherrlichen, so ist das wieder ein Beweis, wohin die Partei im Schlepptau der Windthorst'schen Partei gekommen ist.

Der innere Kampf zwischen einem friedliebenden Papst und einer unversöhnlichen ultramontanen Partei, den wir in den letzten Wochen mit besonderer Schärfe haben entbrennen sehen, ist eines der merkwürdigsten Schauspiele der neueren Zeitgeschichte. Das Mißtrauen in den wirklich friedenstiftenden Erfolg des neuen Kirchengesetzes mußte wesentlich durch die Haltung des Centrums verstärkt werden. In die wohlmeinenden friedliebenden Absichten des Papstes setzt niemand einen Zweifel, allein die jüngsten Wochen haben mehr als je gezeigt, daß den deutschen Ultramontanismus Kräfte leiten, welche mit einer Friedenspolitik der Curie im tiefsten Innern unzufrieden sind, und, wenn sie es auch zur offenen Auflehnung nicht kommen lassen können doch Alles thun, um der versöhnlichen Wirkung dieser Politik entgegenzuarbeiten. Wenn das katholische Volk wirklich mit seinem Oberhaupte den Frieden will, so muß es dagegen protestiren, daß seine wahre Gesinnung in der heutigen Centrumspartei und ihrer Presse zum Ausdruck komme; es darf sich nicht länger gefallen lassen, daß in ultramontanen Blättern der friedliebende Papst mit Schmähungen überhäuft wird, die einer liberalen Zeitung vielleicht eine Anklage wegen Beschimpfung der katholischen Kirche zuziehen würden. Bevor beweiskräftige Anzeichen vorliegen, daß die eine Beendigung des Kampfes wünschende Autorität in der katholischen Kirche über einen zur Fortsetzung des Krieges drängenden Fanatismus der Massen und ihrer hetzenden Führer Herr wird, kann man nicht ohne Besorgnisse den Staat die Waffen der Abwehr so weit aus der Hand geben sehen, wie es in dem neusten Gesetz geschieht.

* **Berlin,** 22. April. (Der Reichstag) nahm heute vor sehr leeren Bänken die erste Lesung der Novelle zum Gerichtskostengesetz und zur Gebührenordnung der Rechtsanwälte vor. Die Debatte bewegte sich in großer Breite hauptsächlich über die Frage der Herabsetzung der Anwaltsgebühren, in welcher namentlich die Abgg. Porsch und Munckel der Regierungsvorlage entgegentraten. Der Abg. Meyer (Jena) erkannte nicht die Zweckmäßigkeit einzelner der auf die Anwaltsgebühren bezüglicher Vorschläge der Regierung, beklagte es aber aufs lebhafteste, daß die Regierung das Bedürfniß des Publikums nach einer weniger kostspieligen Rechtsiprechung ganz einseitig in der Verminderung der Anwaltsgebühren suche, während die Bevölkerung weit entschiedener eine Herabsetzung der Gerichtskosten verlangt. Er richtete an die verbündeten Regierungen die dringende Bitte, unter diesem Gesichtspunkte noch einmal das Gerichtskostengesetz einer Revision zu unterziehen. Nach der Stellung, welche Staatssekretär v. Schelling schon vorher zur Sache genommen hatte, ist freilich um so weniger Aussicht, daß diese Bitte sehr bald erfüllt wird, als die Abgg. Reinbaben und Kurz das Bedürfniß einer Herabsetzung der Gerichtskosten nicht anzuerkennen schienen. Die Vorlage wurde schließlich einer Commission von 21 Mitgliedern überwiesen. Nächste Sitzung: Montag. Nachtragsetat.

Bad Ems, 22. April. Heute feierte die kronprinzliche Familie den 16. Geburtstag der Prinzessin Margarethe. Die Kapelle des 4. Garde-Grenadier-Regiments (Königin Augusta) brachte eine Morgenmusik dar. Später machten die Herrschaften mit der zum Besuche hier anwesenden Prinzessin Marie von Meiningen einen Ausflug nach der Sporkenburg bei Arzbach, wo im Freien das Frühstück eingenommen wurde.

Darmstadt, 23. Apr. Prinz Heinrich von Preußen und Prinzessin Irene empfingen heute im Beisein des Großherzogs eine Abordnung der Residenzstadt Darmstadt, welche eine Glückwunschadresse überreichte.

Metz, 22. April. Schnäbele soll im Verhör angegeben haben, seine Verhaftung sei auf französischem Boden erfolgt. Von der hiesigen Staatsanwaltschaft wurde nach der „F. Z.", an Ort und Stelle vor Zeugen konstatirt, daß er auf deutschem Gebiet verhaftet wurde. Die Beweise, daß Schnäbele im Auftrag seiner Regierung Spionage getrieben hat, sind so gravirend, daß seine Verurtheilung keinem Zweifel unterliegt, voraussichtlich dürften sich diese Beweise noch vermehren.

Paris, 23. April. Der heutige Ministerrath, der ausschließlich dem Vorfall Schnäbele gewidmet war, währte zwei Stunden. Der Justizminister legte den Bericht des Generalprocurators Sadoul und die Zeugenaussagen vor, wonach die Verhaftung auf französischem Boden erfolgt sein solle. Flourens machte Mittheilung von seiner Unterredung mit dem deutschen Geschäftsträger. Der Ministerrath beschloß, Flourens solle dem Vertreter Deutschlands die Schriftstücke über die Untersuchung vorlegen und dieselben Herbette behufs Mittheilung an die deutsche Regierung einsenden. — Ein als Zeuge vernommener Bauer sagt aus: „Im Augenblick, wo Schnäbele niedergeworfen und verhaftet wurde, befand sich sein Kopf in Frankreich, die Füße in Deutschland."

Rom, 23. April. Der Moniteur de Rome beginnt die Erörterung der kirchenpolitischen Vorlage im preußischen Landtag mit einer begeisterten Anerkennung für die Rede Bismarcks. Das päpstliche Blatt glaubt, die Blitze von Bismarcks Genie würden viele Vorurtheile in Europa zerstören, und hält den Italienern wie den Franzosen den erfrischenden, lebensvollen Realismus der Bismarckschen Staatsweisheit als Muster und Gegensatz gegen den alten Sauerteig der Parteien und die abgestandene politische Geometrie beider Länder vor. Auch der Osservatore Romano bekundet wiederholt seine Freude über die tröstlichen und angenehmen Berliner Nachrichten und feiert Fürst Bismarck als Riesen des Gedankens und der That, der für die Erhaltung und Herstellung der Gesellschaft und die Erneuerung des kirchlichen Friedens eintrete. — Crispis Riforma fordert den Vatikan auf, sich ebenso wie mit Deutschland auch mit Italien zu versöhnen. — General Saletta ist heute früh in Massauah eingetroffen; er übernimmt morgen das Kommando. — Die Prinzessin Friedrich Karl ist als Ehrengast zur königlichen Familientafel geladen, zu welcher neben dem prinzeßlichen Gefolge auch Keudell sowie die Mitglieder der deutschen Botschaft zugezogen wurden.

New-York, 20. April. Die Königin von Hawaii ist in San Franzisko angekommen. Sie ist auf der Reise nach England begriffen, um den Festlichkeiten zur Feier des 50jährigen Regierungsjubiläums der Königin Viktoria beizuwohnen.

Vermischtes.

— (Auch eine Kundgebung für den Kaiser) Nicht geringes Aufsehen erregte dieser Tage zu Berlin vor dem Kaiserlichen Palais eine von einem Diener in Livré begleitete, höchst distinguirt aussehende ältere Dame, welche ein Kostüm trug, auf dem lauter Kornblumen eingewirkt oder aufgedruckt waren. Es soll eine vornehme Dame aus der Provinz sein, welche in der gedachten Weise dem Kaiser, der bekanntlich die Kornblumen besonders liebt, ihre Huldigung darbringt. Die Dame erregte noch dadurch ein besonderes Aufsehen, daß ihr Diener drei reizende Möpse an blauseidenen Bändern führte.

— (Kaiserliche Belohnung.) Der Kaiser hat den beiden schon bejahrten Bergführern Stanzl und Walch von Berchtesgaden für die zum 90. Geburtsfeste unter Ueberwindung großer persönlicher Anstrengungen und Gefahren auf dem Watzmann von ihnen abgebrannten Bergfeuer je eine prachtvolle goldene Uhr mit schwerer goldener Kette durch die Gemeindeverwaltung Berchtesgaden zustellen lassen.

— Oberlahnstein, 21. April. (Eine Rheinfahrt der kronprinzlichen Familie.) Gelegentlich eines Ausfluges nach Schloß Stolzenfels, den der gegenwärtig zur Kur in Ems weilende Kronprinz von Preußen und Deutschland mit Familie und Gefolge unternehmen wollte, hatte derselbe den hiesigen Lokal-Dampfbootbesitzer telegraphisch ersucht, sein Fahrzeug für die und die Zeit zur Ueberfahrt bereit zu halten. Nun aber war das betreffende Boot zur Verzweiflung des Eigenthümers noch nicht in Dienst gestellt — und guter Rath theuer. Was thun? Die Zeit drängte und ein anderer Dampfer war nicht zur Hand; dazu herrschte — und das war das Widerwärtigste — ein so garstiger, kalter Nordost, daß die schaummähnigen Rheinwellen hoch aufbäumten und die leichten Nachen am Ufer an ihren Ketten tanzten und rissen. Wie sollte sich aber bei solch unwirthlichem Wetter der zukünftige deutsche Kaiser nebst Gemahlin und Töchtern mit ihrem Geleite von Hofdamen und Adjutanten einem engen, schaukelnden Nachen anvertrauen! Und doch müssen Sie — so rieth man dem in schwebender Pein hangenden Färcher — und doch müssen Sie Seiner K. und K. Hoheit in Ermangelung eines Besseren einen Nachen anbieten und sich im übrigen entschuldigen. Schnell war das befolgt und »Auch gut« lautete sofort die Rückantwort. Kurz die höchsten und hohen Herrschaften langten zur angegebenen Zeit an und man stieg sogleich zum Rheinufer hinab, wo der beste und geräumigste Nachen die seltenen Passagiere ungeduldig, d. h. auf sturmgepeitschten Wogen schaukelnd und tanzend erwartete. »Ich bin eine alte Rheinschnake, — versicherte dem Berichterstatter wichtig sein als Augenzeuge anwesender Gewährsmann, — ich bin bei tollem Wetter oft genug dort herüber und hinüber gefahren und gesegelt, allein damals hätte ich selbst Bedenken getragen, mich in das wilde Wasser hinausrudern zu lassen.« Nun, der Kronprinz musterte mit schnellem Blicke die empörte, schäumende Strombreite, wandte sich noch einmal mit prüfendem Auge nach Familie und Gefolge um und — stand der Erste in dem hin- und hergeworfenen Fahrzeug. Mit den Schiffern den Damen behilflich, ruhte er nicht eher, bis jeder seinen Platz gefunden und der Rheinübergang begann. Die Fahrt ging glücklich von statten, auch die bei nicht minder stürmischem Wogengang ausgeführte Rückfahrt und hat der Lahnsteiner Nachen damals zweifelsohne manch' ängstlich pochendes Frauen- und Männerherz getragen, ein Herz war und blieb ruhig, das »Unseres Fritz«, des geliebten, starkmuthigen Kaisersohnes.

— Düsseldorf. (Wer heißt Elisabeth Müller?) Der Düsseldorfer Anzeiger schreibt: Gesucht wird eine Elisabeth Müller, geboren zu Alsfeld, die verheirathet und 62 Jahre alt sein kann. Ihr Bruder ist vor Jahren nach Amerika ausgewandert und in Baltimore reich geworden. Er hat in 35 Jahren nichts mehr von seiner Schwester gehört und jetzt an das hiesige Oberbürgermeisteramt geschrieben, es möge den Aufenthalt derselben ermitteln. Wenn dieselbe noch lebt, möge sie sich bald beim Herrn Polizei-Inspector Abel melden, Geld genug steht zur Verfügung.

Stadtverordneten-Verhandlungen.

g. Siegen, den 22. April 1887.

In der heutigen Sitzung sind anwesend die Herren Commercienrath Weyland, Friedrich Daub, Dr. Ernst, C. Lübeck, Eberh. Koch, Heinr. Schuß, Herm. Giesler, Ludwig Fölzer, Heinrich Klein, Heinr. Schneck, Friedr. Marx, Otto Mattner, Gottwerth Schneider; mit Entschuldigung fehlen die Herren Friedr. Steinseifer und P. H. Knops. Seitens des Magistrats ist Herr Bürgermeister Delius erschienen. Vor Eintritt in die Tagesordnung theilt der Herr Vorsitzende die Antwort mit, welche Se. Durchlaucht der Fürst Bismarck auf die Glückwünsche ertheilt hat, welche Magistrat und Stadtverordnete zum Geburtstage des Herrn Reichskanzlers ausgesprochen haben. Die Antwort lautet wie folgt:

Berlin, 6. April 1887.

Für Ihre freundlichen Glückwünsche zu meinem Geburtstage bitte ich Sie meinen verbindlichsten Dank entgegen zu nehmen.

(gez.) von Bismarck.

Hierauf tritt die Versammlung in die Berathung und Beschlußfassung über den einzigen auf der Tagesordnung stehenden Gegenstand betr. Abänderung des Projects der Quellwasserleitung ein. Die Versammlung tritt dem Magistratsbeschlusse vom 19. ds. Mts. in allen Theilen bei, insbesondere wird auch genehmigt, daß die ad 2, 3 und 5 des Ministerial-Erlasses vom 21. Februar cr. aufgestellten Bedingungen bei Ausführung des Projekts, wie bereits früher in Aussicht gestellt, Berücksichtigung erfahren. In obigem Magistratsbeschlusse wird der am 15. April cr. von der städtischen Quellwasserleitungscommission gefaßte Beschluß, nach welchem die von den betheiligten Ressortministern verlangten Aenderungen und Ergänzungen des Quellwasserleitungsprojekts nach den Vorschlägen des Herrn Geh. Baurath Henoch genehmigt worden, einstimmig gutgeheißen. Die ad 2, 3 und 5 des allegirten Ministerialerlasses aufgestellten Bedingungen sind folgende:

ad 2. Für die Hauberge und Forsten ist es gleichgültig, ob am Fuße der Abhänge die ausfließenden Quellen abgefangen werden. Den bei der Arbeit daselbst beschäftigten Menschen könnte ev. ebenso wie dem Weidevieh ein Ersatz für das entzogene Trinkwasser durch Anlage von Brunnenstöcken und Aufstellung von Saugtrögen geboten werden. Für die Kohlenmeiler läßt sich das erforderliche Wasser in ähnlicher Weise beschaffen.

ad 3. Das den Ortschaften entzogene Wirthschaftswasser kann durch Aufstellen von Hydranten in einer für die Bewohner sehr bequemen Weise ersetzt werden. Es wird jedoch nach Maßgabe des Gutachtens eine Vermehrung der projektirten Druckständer, zu welchen sich die städtischen Behörden ev. bereits willig erklärt haben, Bedacht zu nehmen sein, um den Wasserbezug möglichst zu erleichtern.

ad 5. Denjenigen Rieselwiesen, welche unterhalb der projektirten Compensationsweiher belegen sind, wird durch Anlage der letzteren ein ausreichender Ersatz für das entzogene Wasser geboten werden können; die in Aussicht genommene Größe der Sammelbassins wird völlig genügen, ihr Inhalt füglich nicht erweitert werden dürfen, damit nicht die unterhalb gelegenen Gehöfte bei etwaigen Dammbrüchen in Gefahr gerathen.

Am Schlusse des mehr gedachten Ministerialerlasses heißt es: Es darf erwartet werden, daß die Stadt Siegen in Anbetracht der großen Vorzüge einer guten Quellwasserversorgung die entgegenstehenden Schwierigkeiten nicht für unüberwindbar halten wird, da die Ausführbarkeit des Projekts an sich außer Zweifel steht. Daß die Stadt auf einen anderen Wasserbezug Bedacht nehmen werde, glauben wir mit Rücksicht auf die langen und ernstlichen Bemühungen derselben behufs Aufstellung des gegenwärtigen Projekts, und bei den in gleicher Weise schwierigen Terrain- und Bevölkerungsverhältnissen der ganzen Gegend nicht annehmen zu sollen. Namentlich würden wir von vornherein den Sieg-Fluß als eine geeignete Bezugsquelle für die Wasserversorgung der Stadt Siegen nicht erachten können, da derselbe notorisch schon oberhalb der Stadt durch die Abwässer aus gewerblichen Anlagen, insbesondere Gerbereien, welche einen hervorragenden Industriezweig im ganzen Kreise bilden, in hohem Grade verunreinigt ist.

Lokales von Sieg und Lahn.

* Siegen, 25. April. (Der gestrige Sonntag) brachte nach langer Trockenheit schwarzes Gewölk und vereinzelt fallende dicke Regentropfen, denen Nachmittags zwei dichtere Schauern folgten. Auf dem stark besuchten Häuslingsberg trieb der letzte stärkere Regen eine ganze Anzahl Spaziergänger und Kinder, groß und klein, in den etwas Schutz gewährenden Pavillon, wo nun im vereinten Chor die Weidenpfeifchen und „Huppen" erklangen. Auch sonst machte sich der Frühling durch die Gesänge der Jugend, durch das erste zarte Grün der Birken, sprossende Anemonen und Vogelsang bemerkbar. Der letztere freilich ertönt noch sehr vereinzelt, und nimmt man an, daß die Vogelwelt im letzten Winter stark gelitten hat. Vielleicht hält auch die seither rauhe Witterung die Thierchen noch zurück. — Der ferner erhoffte Regen ist ausgeblieben, doch läßt ziemlich dichtes Gewölk die erwünschte Spende erhoffen.

—l Niederscheldeu, 23. April. (Zwei ältere weibliche Personen) sind hier unter besonderen Umständen aus dem Leben geschieden. Anfangs dieser Woche fand man eine hier ganz allein ein Haus bewohnende alte Dame aus Siegen — sie stand schon im 84. Lebensjahre — todt auf dem Sopha liegend, nachdem man sich Eingang zum Hause verschafft. Der Tod, wohl in Folge Herzschlags, mochte nach ärztlicher Ansicht etwa 24 Stunden vorher schon eingetreten sein. Es fand sich ein ganz bedeutender Nachlaß an baarem Gelde und Werthpapieren bei der Verblichenen vor, die im Leben sich kaum das Nöthigste an Nahrung und Kleidung gegönnt hatte. — Mitte der Woche dann verschwand eine ältere Person, die schon lange die Stelle einer Haushälterin versehen und bei der sich ab und zu Spuren religiösen Wahns gezeigt hatten. Am verwichenen Samstag zog man ihre Leiche bei Mudersbach aus dem Siegfluß, in dem sie zweifelsohne ihrem Leben ein Ende gemacht.

—r Freudenberg, 25. April. In der gestern hierselbst stattgefundenen Generalversammlung des landwirthschaftlichen Lokal-Vereins wurde an Stelle des verstorbenen Herrn Wiesenbaumeister Börner der Landmann Heinr. Bäumer von Bühl einstimmig zum Vorsitzenden und Vorstandsmitglied für den Cultur- und Gewerbe-Verein gewählt. Zum Stellvertreter erfolgte die Wahl des Zimmermeisters Friedrich Krämer zu Freudenberg gleichfalls einstimmig. In der sich anschließenden Debatte sprach man eingehend über Obstbau, Beschaffung von künstlichem Dünger durch den Verein, Kleebau oder Wagner'schen Futterbau u. s. w. Hauptsächlich aber fand die eingehendste Verhandlung statt über die Neuerrichtung einer Sonntags-Fortbildungsschule zu Freudenberg, und beschloß die Versammlung einstimmig, die Errichtung einer solchen mit allen Mitteln zu erstreben.

Telegraphische Depeschen der Sieg-Lahn-Zeitung.

⁂ **Berlin**, 25. April. Der Reichstag trat heute in die erste Berathung des Nachtragsetats. Der Kriegsminister rechtfertigte die Ausgaben als durch das Militärgesetz unvermeidlich und verhältnißmäßig nicht zu hoch. Die Regierung sei in jeder Beziehung bereit, nachzuweisen, daß die Forderungen unerläßlich. Abg. v. Bennigsen ist für Commissionsberathung, da es sich zum Theil um Angelegenheiten handle, welche sich der öffentlichen Verhandlung entziehen. Die Finanzlage des Reichs sei verhältnißmäßig nicht ungünstig, die Steuerkraft noch unerschöpft. Es sei bedauerlich, daß die Steuervorlagen so lange verzögert würden.

⁂ **Berlin**, 25. April. Das Abgeordnetenhaus genehmigte die Kirchenvorlage in zweiter Lesung nach den Beschlüssen des Herrenhauses. Der Artikel betreffend die Zulassung der Orden wurde in namentlicher Abstimmung mit 230 gegen 117 Stimmen angenommen.

Berlin-Hamburger Eisenbahn-Prioritäts-Obligationen III. Em. Die nächste Ziehung findet Ende April statt. Gegen den Coursverlust von ca. **2½ pCt.** bei der Auslosung übernimmt das Bankhaus **Carl Neuburger, Berlin, Französische Straße 13,** die Versicherung für eine Prämie von **6 Pfg.** pro **100 Mk.**

Gardisten-Commers in Düsseldorf.

Diejenigen Gardisten, welche an dem **am 12. und 13. Juni cr.** in Düsseldorf stattfindenden **Commerse** Theil zu nehmen beabsichtigen, werden ersucht, sich bis spätestens

Donnerstag den 28. ds. Mts., Mittags,

in die bei Wirth Heinrich Steffe hier, und Bäckermeister Karl Feldmann in Weidenau aufliegenden Listen unter Entrichtung des Festbeitrages von 3 M. einzutragen.

Auswärtige können den Betrag von 3 Mark unter Nennung des Namens, Charge, Regiments, bezw. Compagnie, Schwadron oder Batterie und Jahrgangs an die vorbezeichneten Annahmestellen einsenden.

Bei einer Betheiligung von 30 Personen findet Fahrpreisermäßigung statt.

Siegen, den 24. April 1887.

Das Comitee.

Der diesjährige

Frühjahrs-Rindviehmarkt zu Leimestruth

findet am

Dienstag den 10. Mai cr. statt.

Berleburg, den 19. April 1887.

Der Vorstand des landwirthschaftlichen Vereins.

Soeben erschien:

Beschreibung der Bergreviere

Siegen I, Siegen II, Burbach und Müsen.

Bearbeitet im Auftrage des Kgl. Oberbergamts zu Bonn von den Bergräthen **Th. Hundt** und **G. Gerlach** in **Siegen, F. Roth** in **Burbach** und **W. Schmidt** in **Müsen.**

Nebst einer Lagerstättenkarte und 8 Blättern mit Skizzen der interessanteren Erzlagerstätten.

Preis Mark 7,50

Siegen, Markt 362. **Herm. Montanus,** Buchhandlung.

Unter hohem Protectorate Sr. K. K. Hoheit des Kronprinzen.

Marienburger Geld-Lotterie.

3372 Geldgewinne = 375,000 Mark ohne jeden Abzug.

Ziehung am 26., 27. und 28. April in Danzig, unter Aufsicht der Königlichen Staatsregierung,

Hauptgewinne 90000, 30000, 10000 M.

Loose à 3 Mk. (1/2 **Antheilloose à 1,70 Mk.**) empfiehlt und versendet

Siegen, Markt 362. **Herm. Montanus,** Buchhandlung.

Auswärtigen Bestellungen sind 10 Pf. für Porto und 10 Pf. für Gewinnliste beizufügen.

Eig. Fabrikat. Bequemste, bill. Kleidung.



Gestrickte Herren- & Knaben-Anzüge,

Rock, Hose und Weste,

liefert auf Bestellung

Friedr. Steuber,
Mechaniker.

Siegen, Löhrst., gegenüber der kath. Kirche.

Das Reißen der Nähe u. Knöpfe fällt weg.

J. G. Reichwald, Siegen.

Markt 44

empfiehlt zu äußerst billigen Preisen:

Träger- und [_]-Eisen

in allen Profilen und Längen, **gußeiserne Säulen, Fenster, Schornsteinschieber, Rohrfutter, Dachpappe, Asphalt** und sonstige Gegenstände zu Bauzwecken, ferner: **Pumpen, Bleiröhren, guß- und schmiedeeiserne Röhren, Herde, Oefen** und **Kochgeschirre** aller Art 2c.

Sämmtliche Waaren liefere in Siegen und Umgebung franco Baustelle.



Auf mein schon längere Zeit unterhaltenes, sich mehr und mehr als eine Nothwendigkeit und Bequemlichkeit für das geehrte Publikum erweisendes

Sarg-Magazin

erlaube ich mir hierdurch empfehlend hinzuweisen. Dasselbe bietet stets fertige Särge in genügender Auswahl und wird nicht vorhandenes schleunigst beschafft.

Imgleichen sind **Todtenkleider** und **-Kissen** in verschiedenen Stoffen, vom Einfachsten bis zum Feinsten, vorräthig.

Heinrich Langenbach,
Kölnerstraße.

Tapeten.

Größtes Lager. Billigste Preise

bei **J. Rübenkönig,** Markt 374.

Guten Stalldünger

hat noch abzugeben **Joh. Zahn.**

Eine größere, sehr schön gelegene **Familien-Wohnung** ist zu vermiethen.

Näheres in der Exped. d. Blattes.

Bierdruck-Apparate

mit flüssiger **Kohlensäure** oder Luftdruck, sowie alle dazugehörigen einzelnen Theile, vorräthig bei

Siegen. **Bernh. Schmeinck,** Kupferschmied.

Ein noch fast neues **Velociped** neuester Construction ist Sterbefalls wegen preiswürdig zu verkaufen.

Wo, sagt die Exped. d. Bl.

Lohnungstabellen

bei **C. Buchholz.**

Hofl. Sr. Kgl. H.



d. Prinzen Wilh. v. Preussen.

A. Zuntz sel. Wwe.,

Dampf-Kaffeebrennerei



Bonn, Berlin.

Hofl. Sr. H.



d. Herzogs Ernst v. Sachsen

empfiehlt ihre ***gebrannten Java-Kaffees*** in Packeten von 1/2 und 1/4 Kilogr.

Sorgfältigste Auswahl und Mischung nur feinster Rohsorten, verbunden mit rationeller Brennmethode, garantiren ein stets gleichmäßig vorzügliches Product, das allen anderen Sorten gegenüber eine Ersparniß von 25 pCt. gestattet.

Ia. Qualität	**M. 1,70**	**pr Pfd.**
IIa. „	„ **1,60**	
guter gebrannter Haushalts-Caffee	„ **1,50**	

Niederlage in Siegen bei Herrn J. G. Schneck sen.; in Sieghütte bei Herrn Jean Hübinger; in Hammerhütte bei Hrn. Fr. Steffe und W. Haardt Wwe.; in Eiserfeld bei Herrn Wm. Neef; in Kirchen bei Herrn Rob. Cramer.

●●● Proben gratis. ●●●

Auf Wunsch Berechnung über Tragfähigkeit der Träger.

W. & E. Reisslandt, Sandstraße,

empfehlen als **Bauartikel** zu Fabrikpreisen:

Façoneisen: Träger-, [_]- und [_]-Eisen, Grubenschienen 2c.

Bauguß: Säulen, Gitter, Balkone, Veranden, gußeiserne Dach-, Stall- und Fabrikfenster, Kaminschieber, Flanschen- und Muffen-Röhren, Trottoirrinnen 2c.

Ferner: **Schmiedeeiserne Röhren, Bleiröhren, Pumpen,** sowie **Cement, Falz-** und **Hohlziegel.**

Beste, westerwälder **Pflanzkartoffeln,** (Engländer), frühe **Rosen-** und weiße **Frühkartoffeln,** feinste **sächsische Kartoffeln,** sowie gute gelbe **Möhren** empfiehlt

Friedrich Gimbel.

Gottfr. Caspar,

Korbmacher,
Siegen, untere Cölnerstraße 93,

empfiehlt:

Kinderwagen
von 10–40 M. in reicher Auswahl,
Sessel,
ganz neue Façons,
Reisekörbe mit Einsätzen,
Kinderstühle von 1 M. an,
schwarze Henkelkörbe von 1 M. an,
Zweideckelkörbe
(altdeutsch), sehr billig,
Damenkörbe
in größter Auswahl,
sowie sämmtliche **Korbwaren** äußerst billig.

In **geräucherten**

Fleisch- und Wurstwaaren

empfehle das Feinste in haltbarer Winterwaare:

Westfälischen Schinken,
Rollschinken,
Lachsschinken,
Blasenschinken,
Nußschinken,
Roulade,
Rauchfleisch,
Cervelatwurst,
Salami mit u. ohne Knoblauch,
Blockwurst mit u. ohne Knoblauch,
Ia. Mettwurst,

alles im Anschnitt; je nach Quantum ermäßigte Preise.

Carl Weber, Löhrstr. 349.

Das älteste und größte

Bettfedern-Lager

William Lübeck in Altona

versendet zollfrei gegen Nachnahme (nicht unter **10 Pfund**) gute neue

Bettfedern für 60 Pfg. d. Pfd.		
vorzügl. gute Sorte	**1,25**	„
Prima Halbdaunen	**1.60**	„
und 2		„
reiner Flaum	**2.50**	„

Prima Inlettstoff zu einem großen Bett (Decke, Unterbett, Kissen und Pfühl) garantirt federdicht zusammen für nur **14 M.**

Bei Abnahme v. **50** ℳ **5%** **Rabatt.**

Umtausch gestattet.



Das den Erben des Sanitätsraths Herrn Dr. Diesterweg hierselbst gehörige in der Marburgerstraße belegene

Wohnhaus

soll aus der Hand verkauft event. verpachtet werden.

Das Haus, welches sich wegen seiner Lage und seiner inneren Einrichtung zu jedem Geschäftsbetriebe eignet, enthält 11 bewohnbare Zimmer und ausgedehnte Kellerräume; außerdem gehört dazu ein Hintergebäude und ein kleiner Garten.

Reflectanten wollen sich melden bei

Meiswinkel, Auctions-Comm.

Bekanntmachung.

Vom **27. d. M.** ab erhalten die nachbezeichneten Posten folgenden veränderten Gang:

Personenpost von **Littfeld** nach **Creuzthal:**
aus Littfeld 6^{10} V.,
durch Crombach 6^{20}, 6^{30} V.,
in Creuzthal 7^{10} V.

Personenpost von **Creuzthal** nach **Olpe** über **Crombach:**

aus Creuzthal .	7^{20} V.,
„ Hammerhaus .	7^{35} „
„ Crombach . .	8^{5} „
„ Stachelauerhütte	9^{15} „
„ Lützringhausen .	9^{35} „
in Olpe	9^{45} „

Botenpost von **Crombach** nach **Littfeld:**
aus Crombach 9^{5} V.,
in Littfeld 9^{25} „

Creuzthal, 23 April 1887.

Kaiserliches Postamt.
Roske.

Gefundene Gegenstände.

In der Zeit vom **17.** bis incl. **23. ds. Mts.** sind als gefunden folgende Gegenstände bei uns angemeldet und abgegeben:

1. ein Portemonnaie mit Inhalt,
2. ein Schubkarren,
3. ein Geldstück.
4. einige Schlüssel.

Die Eigenthümer dieser Gegenstände haben sich zur Geltendmachung ihrer Rechte innerhalb 3 Monaten bei uns zu melden.

Siegen, den 23. April 1887.

Die Polizeiverwaltung.
J. A.: Retzlaff,
Polizei-Inspector.



Feuerwehr.

Mittwoch den 27. d. Mts.,

Abends 8 Uhr:

Uebung

der Gesammt-Feuerwehr incl. der Pumpmannschaft.

Zugleich Alarmirung.

H. Hubert, Feuerwehr-Chef.

Die Herren Meldestellen-Inhaber wollen am vorstehenden Abend recht allseitig und gründlich alarmiren, damit keine Entschuldigung von Seiten der Feuerwehrmänner, es nicht gehört zu haben, stattfinden kann.

Der Obige.



Kgl. Preuß. Klassen-Lotterie.

Die Erneuerungsloose **2.** Klasse 176. Lotterie bitte ich bis spätestens den **5. Mai cr., Abends 6 Uhr** bei mir abzuholen.

Siegen. **G. Klingspor,**
Königl. Lotterie-Einnehmer.
Kontor der Firma
Fr. Oechelhaeuser & Comp.

Am **Montag den 2. Mai** beginnt im Saale des Herrn Friedrich Blecher, Marburgerstraße, ein

Tanz-Cursus

für Erwachsene. Anfang für Damen um **8 Uhr,** für Herren **9 Uhr.** Anmeldungen nehme in meiner Wohnung entgegen.

Achtungsvoll
Martin Schmitt,
Tanzlehrer.

Ein Kutscher

wird gesucht.

Valentin Seibert.

Todes-Anzeige.

Statt jeder besonderen Anzeige.

Es hat Gott dem Allmächtigen in seinem unerforschlichen Rathschlusse gefallen, gestern Abend gegen 9 Uhr unsern innigst geliebten Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder und Onkel,

den Lehrer

Theodor Müller,

nach längerem mit Geduld ertragenem Leiden in ein besseres Jenseits abzurufen. Wer den Verstorbenen gekannt hat, wird unsern so großen Schmerz ermessen können.

Um stille Theilnahme bitten

Die tiefbetrübten Hinterbliebenen.

Hungen, Altena Saßmannshausen, Gießen, Siegen, den 24. April 1887.

Die Beerdigung findet Dienstag Nachmittag um 2 Uhr statt.

Eine schöne **Wohnung** von 3 großen Zimmern und Küche (ganze Etage) nebst Speicherzimmer und Keller ist zu vermiethen.

Wo, sagt die Exped. ds. Blattes.

Gartensand

in schöner blau und weißer Mischung liefert

Joh. Zahn.

Fahrpläne.

Vom 27. April ab.

Köln-Gießener Eisenbahn.

Abfahrten von Siegen nach:

Niederschelden **11**,35 M.

Betzdorf 4,14, **7**,59 M., **1**,45, **4**,10 N., **6**,17, **8**,19, A.

Siegburg, Troisdorf, **Deutz 4**,14, **7**,59 M., **1**,45, **4**,10 N., **6**,17 A.

Dillenburg, Herborn, Wetzlar, Gießen, Kassel, Frankfurt **4**,14, **7**,59 M., **1**,45 N, **8**,19 A.

Arbeiterzug.

Siegen-Dillenburg: Samstag **4**,14 Nm.

In Dillenburg **6**,33 N.

Ankunft in Siegen von:

Betzdorf 7,15 (nur Sonntags), **7**,45, **9**,50 M., **12**,10 (von Niederschelden), **1**,24, **3**,26 N., **6**,7, **7**,48, **10**,5 A.

Deutz 9,50 M., **1**,24, **3**,26 N., **6**,7, **10**,5 A.

Gießen 9,50 M., **3**,26 N., **7**,48 A.

Abfahrten v. Betzdorf n. Siegen:

6,38, **9**,13 M., **12**,50, **2**,53, **5**,33 N., **7**,11, **9**,25 A.

Von **Betzdorf** nach **Daaden:**
9,5 Vorm., **2**,55 Nachm., **7**,10, **9**,25 A.

Von **Daaden** nach **Betzdorf:**
7,55 Vorm., **1**,15, **6**,0 Nachm., **8**,30 Ab.

Kuhr-Sieg-Eisenbahn.

Abfahrten von Siegen nach

Haardt u. Kreuzthal **5**,48, **6**,50, **10** 0 M., **12**,20, **1**,25, **3**,29 N., **5**,0, **6**,12, **7**,53, **10**,10 A.

Krombach **5**,48, **10**,0 M., 3,29 N., **6**,12, **10**,10 A.

Hagen, den zwischenliegenden Stationen und Elberfeld **5**,48, **10**° M., **3**,29 N., **6**,12, **10**,10 A. (Der letzte Zug fährt nur bis Altenhundem.)

Von Siegen nach Hilchenbach:
6,50 M., **1**,25, **3**,29 N., **7**,53 A.

Von Hilchenbach nach Siegen:
6,17 M., **9**,27, **2**,47 N., **5**,38 A.

Ankunft in Siegen von:
Kreuzthal **6**,50 (**4**,48 von Altenhundem abg.), **9**,4, **11**,27 M., **1**,15, **1**,40, **4**,6 N., **6**,10, **7**,0, **8**,15, **11**,40 A.
Hagen **11**,27 M., **1**,40 N., **8**,15, **11**,40 A.

Abfahrten v. Kreuzthal u. Siegen:
6,24, **7**,28, **11**,4 M., **12**,55, **1**,21, **3**,47, **5**,50 N., **6**,33, **7**,55, **11**,17 A.

Von Marburg nach Laasphe:
5,20, **9**,21 M., **1**,20 N., **7**,00 A.
In **Laasphe 7**,59, **11**,15 M., **4**,08 N., **8**,55 A.

Von Laasphe nach Marburg:
5,20, **8**,28, M., **12**,37 Mittags, **6**,15 N.
In **Marburg 7**,10, **10**,18 M., **3**,21 N. **8**,45 A.

Verantwortlicher Redakteur: C. Buchholz.
Verleger: H. Klein.
Druck u. Expedition von C. Buchholz, Siegen.